

Werk

Titel: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste; Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. Leipzig 1765-84.

Verlag: Dyck

Jahr: 1766

Kollektion: Rezensionszeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556514408_0002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408_0002

LOG Id: LOG_0039

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556514408

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556514408>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

wir weiter nichts zu sagen haben, als daß, nach der gerechten Hoffnung des Hrn. Herausgebers, die Leichtigkeit, mit der sie geschrieben sind, und die Neuheit und Mannigfaltigkeit der Erfindung die meisten von ihnen empfehlen werde. Am Ende sind noch ein paar historische Abhandlungen beygefügt: Gedanken über die Aechterklärung Heinrichs des Löwen, welche um desto eher hier einen Platz einzunehmen verdient, haben da sie vieles zur Erläuterung der obermähnten zwey Bücher des Heldengedichts, enthalten: und Anmerkungen über die vorgegebene Ausschließung der Prinzessin Blanca Gemahlinn Ludwigs des Achten, Königs in Frankreich, von der Thronfolge in Castilien.

Wir haben nunmehr noch den fünften und letzten Theil der Schlegelischen Werke zugewarten, welcher dessen Lebensschreibung und das Wochenblatt der Fremde enthalten wird.



X.

Fabeln, Lieder und Satyren. Leipzig und Auerich 1766. (S. 125.).

Wenn dieses, wie wir fast vermuthen, der erste Versuch eines jungen Dichters ist, so dürfen wir es wagen, in die Aufschrift seines Titelblatts mit einzustimmen

Phoebe faue, nouus ingreditur tua templa sacerdos.

und seine Muse aufs nachdrücklichste zu ermuntern. In den meisten seiner Fabeln, die in ungleichen Versen abgefaßt sind, ist eine gute Anlage, und eine gewisse Leichtigkeit in der Art zu erzählen. Da er sich als einen großen Feind der nachahmenden Deutschen erklärt, so wünschten wir, daß er sich selbst originaler zu seyn bemüht hätte. Er zeigt einen besondern Hang zur poetischen Satyre, und wir glauben, daß dieses ein Weg wäre, den er mit Ruhm betreten könnte, hauptsächlich wenn er sich noch etwas mehr Kenntniß der Welt und Kritik erworben hätte. Um von seiner Leichtigkeit zu versificiren eine kleine Probe zu geben, wollen wir gleich sein erstes Gedicht an den Leser hersehen.

Am Pindus, wo, zu künftgem Lohn,
Den Dichtern Lorbeern keimen,
Da, Leser, glaub ich, hascht ich schon
Als Kind, nach lustgen Reimen.

Dort war es, wo die Muse mich
Zum Feind der Thoren welhte:
„Seh ihnen, sprach sie, fürchterlich!
„Wo nicht, sey ihre Beute!

Und da erwählst ich mir das Feld
Der sicherste Satyre;
Und nahm mir aus Aesopens Welt
Zu meiner Handlung Thiere.

Denn der Iteß, weil der Mensch nicht denkt,
Zuerst die Thiere denken:
Dann lacht er, völlig unumschränkt,
Der Thoren niedern Mänken.

Ihm folgte Rom und Frankreich nach;
 Bis auch die Deutschen stiegen,
 Da meines Gellerts Muse sprach,
 Und Stoppens Poffen schwiegen.

Und Hagedorn und Lichtwehr schwur
 Der Fabel. Deutschlands Ehre,
 Der holde Schüler der Natur
 Gleim sang in ihre Ehre.

Und dessen Blut die Oder trank
 Sang ohne Reim: noch freyer
 Zerbrach, der Erbfeind von dem Zwang
 Kessing, der Fabel Leyer.

Allein so grausam bin ich nicht!
 Mein meine Thiere reimen:
 Denn wer bey uns nur einmal spricht
 Lernt auch gewißlich reimen.

Wohlan denn, Leser! sieh mich hier
 In meiner künftgen Sphäre.
 Ein jeder merke sich ein Thier
 Und, wenn er will, die Lehre.

Vielleicht würde es uns besser gefallen haben,
 wenn der Hr. Verfasser gleich nach der vierten Stro-
 phe mit der letzten geendiget hätte; Kleinigkeiten, als
 das Feld der sichersten Satyre, er lachte völlig
 unumschränkt — die Deutschen stiegen, Haged.
 und Lichtwehr schwur der Fabel: — der holde
 Schüler u. s. w. wollen wir nicht rügen. Der Fa-
 beln sind zwey Bücher: wir wollen zur Probe auch
 ein paar anführen, wie sie uns in die Augen fal-
 len.

Die Affen und der Spiegel.

Durchs liebe Ohngefähr, das mancher Glücks-
stern ist,

Entdeckten auch an einem Hügel,
Wo ihn ein Wandrer eingebüßt,
Zween Affen einen Taschenspiegel.
Hanns der nicht wußte, was es war,
Besah den Schatz von allen Orten.
Ey! rief er endlich, da ist Morten!
Du bist getroffen — auf ein Haar! —
Sieh, rief er, und wies sich im Glase,
Ach! sieh einmal die stumpfe Nase,
Den sträubgen Kopf — wie ähnlich! — Ha!
Selbsthaftig Bruder stehst du da.

Weiß her, sprach Morten — Ey! Hanns willst
du mich betrügen?

Rief er, als er im Spiegel sah.
Ist hier ein Zug von meinen Zügen?
Die Nase platt, die Augen klein —
Dein ganz Gesicht trifft überein!
Das Bild ist also rechtlich dein.
Doch willst du mirs zum Ungedenken,
Der alten Freundschaft, gütigst schenken,
So nehm ichs dankbar an. Trennt dich der Tod von
mir,
So hab ich doch ein Bild von dir.

* * *

Was hilft's die Thoren zu bekriegen?
Der ärgert Niemanden, er sucht allemal
Soralos, zu seinen eignen Zügen
Ein brüderlich Original.

So oft ich von dem Schauplag wandre
 Hör ich von keinem: „das war ich!
 Ein Lur ist jeder gegen andre:
 Und doch ein Maulwurf gegen sich.

Die Hähne und der Marder.

Die Herrschsucht, die mit jedem Ey geböhren,
 Und mit der Zeit genährt, von Hahn zu Hähne
 Stammt,
 Die Herrschsucht, sag ich, wars, durch die zur Wuth
 Zween Hähne sich den Tod geschworen.

Sieg oder Sterben ihr Entschluß,
 Stieß Brust auf Brust, und Fuß auf Fuß,
 Ein Schnabel prallte von dem andern.

Ein Marder saß ohnfern in Ruh,
 Und sah dem Spiele lange zu.

Du nu, sprach drauf der Schelm mit Lachen,
 Ich will geschwinde Friede machen.

Gleich sprang er einem ins Genick
 Und wanderte mit ihm zurück.

Der andre flatterte indes zum Hühnerhause,
 Und krächte zehnmal wohl dem Friedensstifter zu:

Wie schmeckt das Morgenbrod?

So gieb dich doch zur Ruh,
 Erwiederte der Dieb, du sollst, ich schwör dir's zu,
 So war ich ehrlich bin! gewiß zum Abendschmause.

Es folgen Lieder. Ob sich schon hin und wie-
 der Stellen finden, die nicht ganz ohne Verdienste
 sind, so scheint uns doch dieses nicht die Sphäre zu
 seyn, in die sich der Verf. mit Glücke zu wagen

scheint: er fühlt dieß in der Vorrede selbst, und es ist ihm rühmlich, wenn er sagt, daß er eine Menge davon dem Feuer aufgeopfert: vielleicht, wenn dieses Bändchen nicht schon abgedruckt wäre, möchte es diesem nicht besser gegangen seyn. Zwey Satyren machen den Beschluß, und wir glauben daraus unser obiges Urtheil zu rechtfertigen: es herrscht ein muthiger Ton darinnen, und es wäre so gar unrecht nicht, wenn wir künftig in dem Verf. einen deutschen Juvenal und Persius auftreten sähen. Die erste führt den Titel die Pedanten: hier ist der Anfang.

Satyren — was? — schon klagt der Thoren
Schwarm mich an,

Damit er ungestraft den Lasteren fröhnen kann.

Schon schimpft mich der Pedant! verbeut mein Buch
den Schulen,

Und zittert mehr vor mir als Rom vor den Herulen.

Die Kanzel donnert mir, daß ja kein Mensch entdeckt,

Wenn in dem schwarzen Rock ein alter Sünder steckt.

Und dieses ist der Grund, aus dem der Wechsler
zittert,

Wenn über ihm der Schlag des Satyr's donnernd
wittert?

Dies ist der Grund aus dem Beatus Hand sich kreuzt,

So bald der Schauplatz lacht und Gellerts Fabel reizt?

Sie beben? schimpfen? — Gut! wenn gar nichts
schrecken wollte,

So wüßt ich warlich nicht, was Thoren bessern sollte.

Noch müssen wir den Schluß hersehen :

Durchforsche mit Verstand erst Rom und Griechen=
land,

Dann schreib uns Bücher zu und bilde den Verstand.

Die lehrende Kritik hüpfst nicht um seichte Stellen!

Sey mir ein Aristarch 1) und fürchte die Marcellen 2).

Die Zeit genieszen nur die Bürger in den Mond,

Da prügelnden Orblitz die Ehrensäule lobnt, 3)

Und Räuber voll Geschmack, und Räuber alt am Glau=
ben,

Dem großen Vincentin 4) nicht Gut und Leben rau=
ben.

„So soll kein Deutscher mehr der Alten Geist verstehn?

„Der letzte Tag ist nah, die Welt muß untergehn.

„Deutsch wird die junge Welt, und deutsch der Alte
treiben,

„Und wo ein Römer schrieb, ein deutscher Michel schrei=
ben.“

Wie Delphens Priesterinn durch Phöbens Geist geweiht,

Auf ihrem Dreyfuß kreischt und Schrecken prophezeit:

So ängstlich prophezeit mit überirdschen Minen

Mein Held, Entzündung, Schlag und unsrer Welt
Ruinen.

Nun tröste dich Pedant! Wenn Deutschland wieder sinkt!

Und uns die Barbarey der alten Zeit bezwingt,

Sollst du mit griechischem Fleiß, umhüllt mit römischen
Falten,

Dem ganzen Deutschen Reich die Leichenrede halten.

Y 3

Aus

1) Hor. in art. poet. v. 445.

2) Sueton. de cl. Gramm. c. 22.

3) Ebend. c. 9.

4) Ebend. c. 23.

Aus den Schriftstellern nach der Mode,
mag die Anführung einer Stelle auf die elenden Nach-
ahmer genug seyn:

Du Göttinn, die von Nacht und Erebus gezeugt,
Hans Sachsse mißgebahr und Stoppe uns gesaugt,
Und manches Dichters Haupt bey reimenreichen
Stunden,

Dein Mäuschen aufgesetzt und Schellen umgebunden.

O Dummheit, deren Macht die halbe Welt gehört,
Die scheu der Ost erblickt, der West mit Zittern ehrt:
Und Mode! du nach der sich fast in allen Ländern,
Die Sitten und das Volk, Lob oder Tadel ändern.

Die du den Deutschen ist im Schlamm der Selne
tauchst,

Jetzt mit dem Kohlendampf des ernsten Londons
schmauchst,

Heut unsern müden Fuß mit schweren Reimen plagest,
Morgen entfesselt der Welt auf stolpernden Sylben ent-
jagest:

Wie lang belagert ihr den patriotischen Rhein?

Die Deutschen wollen nicht, sie können alles seyn,
Allein sie bleiben stets in andrer Werth verlohren,
Nachahmende Genies, originelle Thoren.

Zehn Stümper sagen nach, was einer weißlich sprach,
So bald ein Deutscher spricht, fällt auch ein Deutscher
nach,

Und wer am meisten gilt, dem liefert auch die Mode,
Lied, Epopee, Idyll, Erzählung, Fabel, Lede.

Die Kritik wird freylich noch hin und wieder
etwas zu feilen finden, aber ein Genie braucht Zeit,
Fleiß



Fleiß und Wartung, ehe es zur völligen Reife gelangt, und das erste wird man dem Verfasser gewiß nicht absprechen können.

XI.

Des Hrn. Marmontels Dichtkunst. Erster und zweyter Theil. Aus dem Französischen übersezt, und mit einigen Zusätzen vermehrt. Astuper ipsi sibi. Ovid. Met. III. Bremen bey Joh. Heinrich Cramer. 1766.

Wir konnten leicht glauben, daß ein so wichtiges Buch nicht würde unübersetzt bleiben: wir wünschten nur dazumal bey der Erscheinung des Originals, daß es Männer von geprüften Einsichten und einem geläuterten Geschmack übernehmen möchten, weil dazu mehr als eine nothdürftige Kenntniß beyder Sprachen gehöret. Der gegenwärtige Hr. Uebersetzer mag freylich, wenn wir ihn nach der Vorrede beurtheilen, die besten Absichten gehabt haben: denn er hat nicht nur übersetzt, sondern auch Zusätze hinzugehan, in denen er die Regeln des Hrn. Marmontel auf Beispiele aus deutschen Dichtern anwendet: aber wir kennen nicht läugnen, daß wir hin und wieder mehr Fleiß, Genauigkeit und Kritik dabey erwartet hätten. Freylich wird immer derjenige, dem die Originalsprache unbekannt ist, sich von dem Inhalte des Buchs unterrichten können: